

eure unsterbliche Liebe schöner für mich blüht, als auf Erden. — —
O Vater, o Mutter, welche Seligkeit, wieder dein zu sein,
ganz und ewig dein zu sein, und ohne Trennung, ohnen Thrä-
nen dein!

Gott, Gott, gib mir Kraft, daß ich auf Erden würdig wandle,
um die Heißgeliebten dort wieder zu finden; daß ich ihr Andenken
durch keine schlechte That entweihe; daß ich in der Heiligkeit und
Tugend Jesu vollende, worin sie vollendeten!

Und wenn die Sünde sich schmeichelnd meinem Herzen naht,
wenn die Verführung ihre Reize wider mich ausspannt, wenn ich
schwach werde, und am Rande eines lasterhaften Entschlusses
wanke, wenn ich, von wilden Wünschen und Begierden fast über-
mannt, meiner selbst unwürdig zu werden in Gefahr schwebe —
dann, Vätertreue, dann, Mutterliebe, dann, Aelternehre, er-
scheinet dem Wankenden, als Schutzgeist der Seele! Wie
eure Hand mich einst zum Bund mit Gott geführt, so führe
mich die Erinnerung an euch wieder in die Arme der Tugend,
der Religion!

Ich will Vater und Mutter ehren, so lange ich lebe auf
Erden!

12.

K i n d l i c h e r G l a u b e .

Röm. 10, 10.

Hoch, aus der Erde Nacht empor,
Schwingt sich zu Dir mein Glaube;
Und nur für Dich, Herr, Aug' und Ohr,
Für nichts im Erdenstaube.
Heil dem, der sich auf Dich verläßt,
Mit Einfalt hofft, und sich nur fest
An Deinem Wort mag halten!

O Glaube, Quell des reinsten Lichts,
Quell göttlich-edler Triebe!
So durch und durch entsündigt nichts,
Wie Glaub' an Dich, o Liebe!
Was frommen kalte Grübelein?
Was frommt des Wissens falscher Schein?
Nur wer da glaubt, ist selig.

Immer wird uns von allen Seiten gesagt, die Religion sei doch zuletzt des menschlichen Lebens höchste Angelegenheit. Ich selbst empfinde es, und habe es von jeher empfunden, daß dieses ganze Leben, dieser bunte Wechsel von Licht und Schatten, von Lust und Schmerz, dieser verworrene Traum, nicht werth wäre, gelebt und geträumt zu werden, wenn kein Erwachen vom Traum, keine Lösung der irdischen Räthsel, keine Fortsetzung meines geistigen Daseins, keine Ewigkeit vorhanden wäre. Aber dieses gerechte Erwarten der Ewigkeit, die unser harret, diese Verbindung unsers Geistes mit dem ersten und heiligsten der Geister, dem Könige des Weltalls, dem Urquell unsers Seins, haben wir. Dies ist unsere Religion, unser beseligender Glaube. Und welche von allen Angelegenheiten der Menschheit wäre wichtiger?

Daher ist die Religion auch in Aller Brust. Das Kind streckt deutend die kleine Hand empor zu den Sternen und spricht: „Und wer wohnet dort?“ Es deutet auf das Grab des Todten, und fragt: „Bleibt er immer in der Gruft?“ — In den Wettern des Schlachtfeldes strahlt dem Krieger der Gedanke seiner Unvergänglichkeit; auf den stürmischen Bogen des Lebens, oft dem Schiffbruch nahe, blickt der sorgende Mann vertrauensreich zum Lenker aller Schicksale empor; und der absterbende Greis lächelt getrost beim Hinschwinden der Leibeskräfte: Ich werde nicht ganz sterben! — Jeder bewahrt in seinem Herzen einen frommen

Glauben. Es ist kein menschlicher Geist, es war keiner, es wird keiner sein, der sich nicht deutlicher oder dunkler allem Geistigen verbrüderet fühlt und verwandt mit dem allerhöchsten Wesen. Und Jeder wird durch seinen Glauben beglückt.

Wenn ich aber meine Lebenszeit überdenke, zurückschaue in die Reihe meiner Jahre, so weit die Erinnerung reicht, kann ich mir nicht verbergen, daß der religiöse Glaube, welcher mich jetzt beseligt, nicht zu allen Zeiten der nämliche war. Ich muß eingestehen, daß ich meine Vorstellungen von der Gottheit, von meinen Verhältnissen zu Jesu Christo, von der Ewigkeit, von Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, sehr oft geändert habe. Ich muß sprechen mit Paulus: Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind. (1. Kor. 13, 11.)

Und wer ist mir Bürge, je älter ich werde, je mehr Erfahrung ich zu machen Gelegenheit habe, je mehr sich mein Verstand aufheitert, je mehr Vorurtheile und irrige Meinungen ich fahren lasse, daß ich nicht auch im spätern Alter ganz andere religiöse Ueberzeugungen, einen anders gestalteten Glauben haben werde, als gegenwärtig?

Und was ich bei mir wahrnehme: bin ich nicht berechtigt, zu vermuthen, daß es auch Andern also ergangen sei? Ist es nicht eine nur allzuentschiedene Gewißheit, daß jeder Mensch, nach Maßgabe seiner Verstandeskräfte, seines Temperaments, seiner besondern Schicksale, in religiösen Glaubenssachen oft von Andern abweiche? Zwar mögen sie Alle in gewissen Hauptstücken mit einander übereinkommen, aber in tausend Nebenzweigen trennen sie sich. Zwar mögen sie Alle Gott glauben und verehren; aber in der Vorstellung von dem Verhältnisse zu ihm, dem Erlöser, trennen sie sich von einander. Zwar mögen sie Alle an die unsterbliche Fortdauer der Seele glauben, aber über den

Instand derselben nach der Auflösung des Leibes herrschen unzählige Glaubensmeinungen.

Wessen Glaube ist denn nun der beste, der allein wahre? Ihr berufet euch auf die Gründe der menschlichen Vernunft; aber jeder Andere beruft sich zu Gunsten seines Glaubens auch darauf. Ihr berufet euch auf die Offenbarungen, welche in der heiligen Schrift für Christen gesammelt sind; aber alle Parteien, alle, die ihren Glauben vertheidigen und beweisen wollen, thun dasselbe, und legen die Stellen der heiligen Schrift anders und zum Vortheil ihrer Ueberzeugung aus.

Wessen Glaube ist denn nun der beste, der allein wahre? Darf ich behaupten, daß nur ich allein in meinem Urtheil untrüglich sei; daß nur ich von allem Irrthum rein sei? Bin ich berechtigt, mich für allein weise zu halten, und Andere als Irrende und Verehrer eines falschen Wahnes zu verdammen?

Wessen Glaube ist denn nun der beste, der allein wahre? Ist es der Glaube des unschuldigen Kindes? oder der Glaube des thätigen, unter mancherlei Prüfungen wandelnden Mannes? oder der Glaube des vielversuchten und lang belehrten Greises? Ist es der Glaube des Rohen und Unwissenden, oder der Glaube des Gelehrten und Kenntnißvollen?

Wenn man so die Verschiedenheit der Menschen in ihren Glaubensangelegenheiten bemerkt; ja, wenn man bei sich selbst die Unbeständigkeit seiner eigenen religiösen Vorstellungen wahrnimmt, wenn dann der Trieb erwacht zum Forschen nach dem Besten und Wahrsten: so ist es allerdings kein Wunder, wenn ihrer Viele sind, welche dadurch einen herrschenden, oft übertriebenen Hang zum Zweifeln und zum Grübeln in Glaubenssachen erhalten.

Noch mehr möchte man beunruhigt werden, wenn man daran denkt, wie außerordentlich verschieden heutiges Tages die Urtheile

der Menschen in Religionsangelegenheiten sind; wie hier in der Kirche ein Religionslehrer mit Hestigkeit für das eifert, was er für wahr hält, und Andere für ewig verdammt hält, welche nicht seines Glaubens sind; wie dort ein Anderer, von der gleichen Kirche und Glaubenspartei, in vielen Stücken oft schnurstracks das Gegentheil behauptet und nicht minder kräftig zu beweisen sucht; wie hier Einer Alles und allein durch seinen Glauben, dort ein Anderer Alles und allein durch seine guten Werke für seine Seligkeit zu thun hofft; wie hier Einer durch gewissenhafte Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes und buchstäbliches Bekenntnis der Glaubensformeln genug zu thun glaubt, dort aber ein Anderer gegen das Aeußere der Religionen überhaupt gleichgültig ist; wie hier Einer Irrthum und Unglaube schilt, was dem Andern heilige Wahrheit und beseligende Ueberzeugung ist, während dieser des Andern Lehre als Wahn und Aberglaube verachtet.

Aber was sage ich, daß diese Verschiedenheit in Glaubenssachen heutiges Tages auffallend sei! Sie hat von jeher stattgefunden. In allen Jahrhunderten ward über Glaubensfragen Streit erhoben. — Streit, der oft, o des fürchterlichen Wahnsinns der Sterblichen! zu blutigen, verheerenden Kriegen entartete. In allen Jahrhunderten waren andere Auslegungen der Schrift, andere Vorstellungen der Offenbarung. Woher sonst die Mannigfaltigkeit der Religionen auf Erden? Woher sonst die verschiedenen Kirchenparteien in den Religionsbekenntnissen selbst?

Was soll ich, als Christ, der nach Wahrheit strebt, unter diesen Umständen denken und thun? Soll ich irre werden an aller Religion? Wie könnte ich es, da mein ganzes Wissen ohne Religion ein bedeutungsloses Nichts sein würde? Wie könnte ich es, da die gesammte Menschheit Religion bekennt, ihren Gott

und meinen Gott in tausendfach verschiedenen Zungen anruft, und mit millionenfachen Seufzern der Ewigkeit entgegenschaut?

Soll ich die Wahrheit meines Glaubens bezweifeln? — dieses Glaubens, der mich so oft seligen Herzens macht? — dieses Glaubens, der mich allein in Unglücksfällen aus der Tiefe jedes Jammers erheben kann? — dieses Glaubens, dessen meine Väter waren, und die darin unter himmlischen Hoffnungen entschlummerten? — Nein, wie soll ich bezweifeln, was für mich Wahrheit, Gewissheit, Leben und Kraft ist?

Soll ich nach neuen Meinungen forschen? Aber, wenn ich das Neue erforscht hätte, wäre ich darum glücklicher, weiser, besser geworden? Hätte ich darum ein höheres Verdienst vor Gott? Wäre ich gewisser, daß ich dann im ausschließlichen Besitz der Wahrheit wäre? Könnte ich dann nicht von neuem zu zweifeln anfangen? Wann würde ich enden? Wohin sollte mich das führen? Hilft denn das bloße Wissen zum Seligwerden? Ist dann eine Meinung so oder anders das höchste Verdienst, welches der Mensch sich erwerben kann? — Nein, Gelehrsamkeit ist ja nicht Religion; Vielwissen ist ja nicht Christenthum. Christum lieb haben ist besser, als alles Wissen. Und Christum lieb haben, heißt Gott lieben, dessen Willen er uns verkündigte. Gott lieben heißt aber den Willen thun unsers ewigen, weisen Vaters im Himmel.

Zudem, worüber sollte ich forschen? In welchen Zweigen der Religionskenntnisse sind denn die Sterblichen getrennter Meinung? — Nur in denjenigen, die wir, so lange wir auf Erden in Unvollkommenheit wandeln müssen, niemals ergründen können! — Oder wer hat Gott gesehen, und weiß zu sagen, wie der Ewige sei? Wer mag das Verhältniß Jesu Christi zu seinem und unserm Vater kennen? Wer durchblickt die Geheimnisse der Gottheit? Wie sollte es der arme

Sterbliche können, der nicht einmal das Geheimniß ergründet, wie der Grashalm aus unbekannten, wunderbaren Kräften zusammengebaut ist.

Ach, wir wissen selbst aus der Natur alles Irdischen noch so wenig; wer möchte sich an die Natur des Geistigen und Ueberirdischen wagen? Erfahren wir nicht an den Gelehrtesten und Einsichtvollsten, welche die Natur der Dinge zu erforschen unternahmen, daß sie zuletzt nur so viel gelernt hatten, daß sie weniger wußten, als sie ehemals zu wissen geglaubt hatten. Wohl ist unser Wissen hienieden Stückwerk, und nichts mehr, als das. Wenn aber einst kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. (1. Kor. 13, 9. 10.) Dann erst werden wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und zur Erkenntniß des Sohnes Gottes. (Epheser 4, 13.)

Das Göttliche liegt jenseits der Grenzen unserer beschränkten Vernunft: wer hat Flügel, sich über jene Schranken hinwegzuschwingen, welche Gottes Hand selbst errichtet hat? Das Ewige liegt jenseits des engen Raumes zeitlicher Stunden: wer reißt sich selbst heraus, und durchschwebt die Tiefen und Geheimnisse der vom Tode verwahrten Zukunft? Vermuthen, hoffen, meinen, wännen, ahnen, träumen kann der Sterbliche viel darüber; wissen nichts. Gott, der Allwissende, gab uns nicht das Wissen; so bleibt uns der beruhigende Glaube, welcher sich auf die in der Natur geoffenbarte Größe, Weisheit und Liebe Gottes fest begründet; der beruhigende Glaube, welcher an den schönen Verheißungen festhält mit kindlichem Vertrauen, die Gott, unser Vater, uns gegeben hat.

Und an diesem kindlich-frommen Glauben will ich halten; er ist besser, denn alle irdische Weisheit; reicher an seligmachender Kraft, denn alles vergebliche Klügeln.

Ein guter Vater, eine zärtliche Mutter geben oft ihrem Kinde

eben dadurch die stärksten Beweise ihrer Liebe, daß sie ihm nicht Alles sagen, nicht Alles entdecken, was ihm noch bevorsteht. So liebt mich auch Gott, mein himmlischer Vater; so halte ich es auch für einen Beweis seiner weisen Güte, daß er mir und dem ganzen Menschengeschlecht Vieles nicht offenbarte, was uns zu wissen nicht nöthig ist. Oder könnte ich vermessen den Allweisen durch meinen eiteln Vorwitz tadeln? Sollte ich wünschen können, daß die unermessliche, unbegreifliche Weltordnung abgeändert würde, um eine flüchtige Aufwallung kindischer Neugier zu befriedigen?

Ältern, weise durch langjährige Erfahrungen, können ihrem Kinde nicht alles Wissenswürdige erklären, weil dem Kinde noch die Kraft mangelt, Alles zu begreifen und zu verstehen. Es muß sich erst allmählig zu den höhern Kenntnissen vorbereiten; seine Gemüthskräfte müssen erst die gehörige Tiefe empfangen haben. So ist es auch mit uns im Verhältnisse zur Gottheit. Zwischen unserer schwachen Kraft und Gottes Kraft ist noch ein weiterer Zwischenraum, als derjenige, welcher den Verstand eines Säuglings von dem Verstande der weisesten Männer verschieden macht.

Hinweg denn aller Vorwitz, alle thörichte Neugier, alles Deuten und vergebliche Grübeln! Sei du mir willkommen, ruhiger, kindlicher, frommer Glaube, der mir geziemt, als Jesu Schüler, als Gottes Kind! Mit Einfalt und Vertrauen halte ich fest an meines Erlösers Worten; mit Einfalt und Vertrauen halte ich fest an seinen Verheißungen; mit Einfalt und Vertrauen überlasse ich mich harmlos den Führungen Gottes, und dem, was er über mich und meine Zukunft beschlossen hat; mit Einfalt und Vertrauen blicke ich hinüber zu der unbekannten Welt, die meiner harret, und wo schon so viele meiner Lieben wohnen!

Genug, ich weiß es, und ein Gefühl von unaussprechlicher

Seligkeit erglöh bei dem Gedanken in meinem Innern: Gott ist! und ist mein Gott, mein Schöpfer, mein Vater! — Mein! ach, wie viele Himmel liegen in diesem Wortel! Mein! ich bin nicht arm, ich kann nicht elend sein; denn der Allmächtige, der Allliebende gehört auch mir, wie der Vater seinem Kinde.

Oft bebe ich wohl vor dem Glanze seiner Majestät zurück, wenn ich ihn in den unbeschreiblichen Wundern seiner Natur anstaune. Oft, wenn mein kühner Gedanke das unendliche Weltall durchfliegt, erzittere ich vor der Größe des Allergroßten, und fühle mein Nichts im Weltall, und stammle: Herr, wer bin ich, daß Du mein gedenkest? Dann sinke ich verzagt in mich selbst zurück; dann finde ich keinen Namen, um den Unausprechlichen würdig zu nennen. Ich weine im Stillen über meine Unwürdigkeit, zum Allerheiligsten hinaufzublicken. Ich wage es kaum zu beten. Denn wie ich auch mit meiner schwachen Lippe stammle, und hätte ich Engelszungen, ich fühle es, ich kann nichts beten, das würdig wäre, von dem ewigen, großen Wesen vernommen zu werden.

Und wenn ich dann tief beklommen ausblicke, als möchte ich Hilfe von der Allmacht ersuchen, die Allmacht würdig zu verehren, als suchte ich den würdigsten Namen für den Unnenmbaren im Himmel, da ich ihn vergebens im Irdischen suche: dann fließt Jesu, des Erhabenen, Gebet unwillkürlich von meiner Lippe: Unser Vater, der Du bist im Himmel! —

Unser Vater! auch mein Vater! — —

Und mein Herz schlägt sanfter; meine Seele hat sich in den verlorenen Ruhepunkt zurückgefunden; ich trete zum Allmächtigen in das Verhältniß des Kindes. Er liebt mich wie sein Kind; ich rede zu ihm, wie das unmündige Kind zum theuern Vater. Er verschmäht mich nicht; er verachtet meine Seufzer nicht. Und obwohl ich unfähig bin, mir zu jeder Zeit und Stunde Gottes

Majestät und Größe lebhaft vorzustellen, mir seine hohen Wunderwerke hell zu vergegenwärtigen, kann ich ihn mir doch immer als meinen Vater denken, ihn als Vater lieben!

Dies ist kindlich-frommer Glaube! Er gilt höher, als alle irdische Wissenschaft. Er ist mein Erbtheil von Jesu.

Ich glaube es, ich fühle es, und habe es oft an mir erfahren, daß Jesus Christus mein Erlöser, mein Befreier von Irrthum und Sünde ist. Wäre er nicht erschienen, hätte sein heiliges Wort mich nie erreicht. — ach, ich würde noch heute im Finstern irren; ich würde nie durch die Mächte des Zweifels einen Strahl der Offenbarung haben herab glänzen sehen; ich würde noch heute nicht beten können: mein Vater, der du bist im Himmel! — würde mich noch heute nicht der Kindschaft zu Gott freuen können. Dies Heil hat mir der Heiligste erworben, der je über dem Staube der Erde wandelte. Er führte mich aus dem Staube zu Gott, darum ist er mein Heiland und kein Anderer, mein Wegweiser durch des Lebens Labyrinth, mein Mittler, mein Meister und Lehrer.

Ich glaube es, ich fühle es, die Gottheit beseelte mit wunderbarer Macht Christum Jesum, daß er Alles, was Sterblichen groß dünkt, als geringen Tand verschmähen, Alles, was Sterblichen furchtbar ist, jedes Leiden verachten konnte, nur um sein großes Ziel zu erreichen, und die Menschheit mit der Gottheit zu vereinigen. Dieser Gottesdienst, wenn er meine Seele zu erhabenen Entschlüssen muthig macht, läßt auch mich Schmach und Noth, Verfolgung und Tod verachten. Ohne ihn ist auf Erden nichts Großes und Gutes geschehen!

Wie aber und auf welche Weise Gott durch Jesum wirkte, wie und auf welche Weise Gottes Geist in mir mächtig wird, wie und auf welche Weise er mir Kraft zum Guten verleiht — wer mag dies ergründen? Wer hat Gottes Rath erkannt, wer

seine Anordnungen und Weltaeinrichtungen durchschaut, durch die er Alles bewirkt? Schweigend verehere ich die verschleierte Geheimnisse des göttlichen Wesens. Genug, sie sind! Genug, sie sind vorhanden zur Verherrlichung und Beseeligung auch meines Geistes. Dies ist kindlich-frommer Glaube!

Ich glaube es und fühle es, mein Geist ist noch, wenn auch der Engel des Todes die Fackel des Lebens auslöscht. Die Pflanze kann verderben; was von ihr aus der Erde hervorgegangen, kann wieder hinfallen, modern, Erde werden: aber die in ihr wohnende Kraft, welche den Staub verband, und zur Rose, zur Lilie, zur Distel, zum Fruchtbaum belebte, diese Kraft, dieser Lebenstrieb, dies wunderbare Verborgene ist nicht Staub, nicht Erde. Es wird nicht wieder zur Erde. Es dauert unvergänglich. Selbst der zerfallende Pflanzenstaub verliert sich nicht aus dem unendlichen All der Welt; er dauert fort, nur in andern Verhältnissen und Verbindungen. Und so kann auch mein Geist, dieser Geist, der die Tugend kennt, in dem sich das Weltall abspiegelt; dieser Geist, der Gott kennt, er kann nicht vernichtet werden. Er ist unsterblich! Ich sehe mit Zuversicht eine Ewigkeit des Daseins vor mir. Ich erwarte sie. Hier und dort ist Gottheit! hier und dort Seligkeit!

Und Vergeltung wohnt jenseits der Sterbestunde, Vergeltung des Guten und des Bösen! Die Tugend weint hienieden nicht ungesehen; der Frevler feiert den Triumph seiner Laster nicht vergebens. Es kommt ein Tag, ein Tag großer Verwandlungen, wo der Fürst seinen Purpurrock, der Bettler seine Lumpen verliert; wo Seelen neben Seelen stehen und der Richter spricht. Es kommt der Tag, wo Jeder empfängt, was er durch seine Handlungen gewonnen, und der Gerechte, der Veredelte zu herrlichen Verhältnissen emporsteigt.

Wie aber jene Verhältnisse sein werden, und wie das Loos

der Frommen und der Sünder vertheilt wird — — wer darf es erforschen? Wer ist aus dem Reiche des unbekannten Lebens zurückgekommen, und konnte das Unausprechliche aussprechen, und was Gott verhüllt, verrathen?

Vergeblicher Vorwitz! Er, der Gnadenreiche, der dich in diese Erdenwelt hineinrief, um dich zu beglücken, er ruft dich auch in ein künftiges Leben hinüber! Vertraue ihm! vertrauet dem Vater im Himmel! Er wird es herrlich mit dir machen, wie Alles, was er in seiner prachtvollen Schöpfung gethan. Dies ist kindlich-frommer Glaube!

Und an diesem Glauben, an diesem Vertrauen halte in allen Dingen fest. Dieser Glaube sei deine höchste Weisheit. Ihm entquillt Heiterkeit der Seele, und unter allen Umständen eine sanfte Beruhigung des Gemüthes. Alles übrige Denken und Forschen in den Geheimnissen der Religion endet zuletzt mit Träumen und schwärmerischen Vorstellungen, womit die entzündete Einbildungskraft uns und Andere täuscht.

Laß dich nicht in diesem kindlichen, vertrauensvollen Glauben, der deinem Herzen wohlthut, der dich zur Gottseligkeit, zur Höhe aller christlichen Tugenden leitet, laß dich in ihm nicht irre machen; nicht durch verführerische Schriften derer, welche das, was Gott verschwieg, auszusprechen wännen; nicht durch Reden und Eifern Anderer, die mit stolzem Eigendünkel, als hätten sie allein göttliche Offenbarung empfangen, ihre Meinungen, ihre Auslegungen für untrügliche Wahrheit halten, und mit verachtungswürdiger Vermessenheit oder vielmehr mit thörichtem Aberwitz Jeden verdammen, der nicht ihre Vorstellungen hat, noch haben will.

Nur Du, o Jesus, Du nur bist mein Hoherpriester, mein Lehrer. Nur Dein Wort ist mein Leitstern, und die ewige Liebe, die ewige Barmherzigkeit ist mein Glaube, und fruchtbar an

edeln Handlungen und Entschliefungen. Denn ohne gute Werke ist aller Glaube todt, und zu nichts. (Jak. 2, 20.)

Wie Du geglaubt hast, göttlicher Lehrer, so will auch ich glauben: ohne Kunst und mühsames Deuten der göttlichen Rathschlüsse; ohne Aengstlichkeit und Mißtrauen in dem, was mir nach dem Willen des himmlischen Vaters bevorsteht. — Und sollten mich auch die schwersten aller Verhängnisse treffen, dennoch soll mein Glaube nicht wanken. Und sollte ich untergehen — ich würde meine Hände betend emporhalten, und mit Seelenruhe rufen: Mein Vater, der Du bist im Himmel, Dein Wille geschehe! Amen.

13.

Das gesellige Leben.

1. Petri 4, 8—10.

Laß uns fröhlich und gesellig,
Immer willig, zu erfreu'n,
Liebenswürdig und gefällig,
Aber nur durch Tugend, sein;
Hold und sonder Schmeichelei,
Stets bescheiden, aber frei,
Und in That und Wort bedächtig,
Immer unser selber mächtig.

Laß die Frechheit roher Sitten
Niemals unser Herz entweih'n;
Thronen laß, Paläst' und Hütten,
Jeder Tugend Wohnung sein.
Jeder strebe, wer ein Christ,
Wessen Wunsch der Himmel ist,
Daß sein Haus, daß, Gott! die Erde
Deines Himmels Vorhof werde.

Bur Geselligkeit sind wir erschaffen. Der Trieb, Seinesgleichen aufzusuchen, und mit ihm die Freuden und Leiden des irdischen